

Sie schaffte es von der Sek B direkt ans Gymnasium

Cheyenne Wiederkehr ging in der Schule einen erstaunlichen Weg. Die untere Niveaustufe habe zu unrecht einen schlechten Ruf, sagt sie

Rico Bandle (Text) und Joseph Khakshouri (Foto)

Drei Jahre sind für Kinder im Primarschulalter eine unendlich lange Zeit. So lange sind viele von ihnen einer einzigen Lehrperson ausgeliefert. Oft sind es glückliche Jahre. Manchmal aber auch qualvolle.

Cheyenne Wiederkehr hat beides erlebt: Eine Lehrerin hat sie fast gebrochen, die andere gerettet – und ihr zu einer Schulkarriere verholfen, wie sie in unserem System nur ganz selten gelingt: Sie hat den Sprung von der Sek B, der früheren Realstufe, direkt ins Gymnasium geschafft und dann auch die Probezeit erfolgreich überstanden.

Im Kanton Zürich sind Sek-B-Schüler erst seit 2015 für die Aufnahmeprüfung ans Gymnasium zugelassen. Auch einige andere Kantone ermöglichen dies mittlerweile – man spricht von «Durchlässigkeit», die gewährt sein sollte.

Die Erfolgsaussichten sind allerdings gering. In Zürich zum Beispiel haben dieses Jahr 1520 Jugendliche die Aufnahmeprüfung ins Kurzzeitgymnasium bestanden, davon nur zwei aus der Sek B. Und die Wahrscheinlichkeit, dass diese dann auch die Probezeit überstehen, ist erfahrungsgemäss bescheiden.

Niemand stellte infrage, dass sie in die Sek B geht

Auch 2019 gelang zwei Sek-B-Schülerinnen der Sprung ins Gymnasium. Nur eine von ihnen ist nach einem Jahr noch dabei: Cheyenne Wiederkehr aus Stäfa. Die 16-Jährige schlägt ein Treffen nach der Schule im Starbucks-Café beim Zürcher Hauptbahnhof vor, wo viele Jugendliche vor der Heimfahrt noch etwas trinken.

Cheyenne erweist sich als eher unauffällige, sehr zuvorkommende junge Frau, die sich hervorragend auszudrücken vermag. Weshalb ging jemand wie sie in die Sek B? «In der Primarschule habe ich eine schlimme Zeit durchgemacht», erzählt sie. Die Lehrerin sei enorm demotivierend gewesen, habe die Klasse nicht im Griff gehabt. Für Cheyenne eine Katastrophe. «Die Schule hat mich nicht mehr interessiert, meine Noten waren schlecht, ich habe völlig abgehängt.» Diese Lehrerin arbei-



Die Sek B sei für sie damals genau das Richtige gewesen: Cheyenne Wiederkehr, 16

te mittlerweile nicht mehr in jenem Schulhaus. «Es war eine sehr schwierige Zeit für mich.»

Am Ende der sechsten Klasse, als über die Einteilung in die Sekundarschule diskutiert wurde, war für Cheyenne klar, dass sie in die Sek B geht. «Weder ich noch meine Eltern haben meinen Entscheid infrage gestellt», sagt sie.

Dass Schülerinnen und Schüler falsch eingestuft werden, ist gar nicht so selten. ETH-Intelligenzforscherin Elsbeth Stern sorgte vor

einigen Jahren für Aufsehen, als sie nachwies, dass rund 40 Prozent der Gymnasiasten am falschen Ort sind. In der Sekundarschule ist dies nicht anders. Eine Auswertung der Pisa-Tests zeigte: Gute Schüler aus der Sek-B sind bedeutend besser als schlechte aus der Sek A. Gemäss Bildungsforscher Stefan Wolter, der die Zahlen ausgewertet hat, gibt es allerdings nur wenige Sek-B-Schüler, die in der Sek A unter den Besten wären, also bei den Gymi-Anwärtern. «Hingegen gibt es

sehr viele in der Sek A, die eigentlich in die Sek B gehören würden», erklärt er.

Die Sek B steht generell in einem schlechten Ruf. Dort habe es vor allem Kinder aus bildungsfernen Schichten, lautet das Klischee, das Niveau sei tief, kaum jemand finde danach eine gute Lehrstelle. Entsprechend setzen viele Eltern alles daran, dass ihre Kinder nicht dahin kommen. Cheyenne zeichnet ein anderes Bild. «Wir hatten eine super

Klasse, die Lehrerin hat mein Potenzial sofort erkannt und mich enorm gefördert.»

Die Sek B sei für sie genau das Richtige gewesen. Mit ihrem gutbürgerlichen Schweizer Hintergrund gehörte sie dort zwar zur Minderheit, doch das spielte keine Rolle. «Nach der furchtbaren Zeit in der Primarschule ist die Freude am Lernen zurückgekehrt.» Sie habe plötzlich nur noch Fünfeinhalber und Sechser geschrieben.

Als ihr nach einem Jahr angeboten wurde, in die Sek A aufzusteigen, lehnte sie ab. «Ich wollte die Lehrerin und die Klasse nicht verlassen», sagt sie. Bei der Berufsberatung habe man ihr empfohlen, im Anschluss an die Sek die Handelsmittelschule (HMS) zu besuchen. Bei der Kantonsschule Hottlingen in Zürich sind die Aufnahmeprüfungen für die HMS und das Wirtschaftsgymnasium nahezu identisch: genügen die Noten, dürfen HMS-Anwärter ans Gymnasium. «Da ich Ärztin werden möchte, wollte ich unbedingt den Gymi-Schnitt erreichen.»

Sie musste viel Stoff nachholen

Cheyenne packte die Chance. Die Eltern ermöglichten ihr den Besuch eines privaten Vorbereitungskurses. «Ich musste in einem halben Jahr all den Stoff nachholen, den wir in der Sek B nie hatten.» Es war eine sehr anstrengende, aber auch befriedigende Zeit, wie sie sagt. «Ich bin weiterhin geritten und habe zur Ablenkung begonnen, Geige zu spielen.» Die Prüfung hat sie mit Bravour bestanden.

Als grössere Hürde erwies sich die Probezeit am Gymnasium. «Am Anfang war es schwierig, ich brauchte einige Zeit dafür, mich an den Rhythmus zu gewöhnen», sagt sie. Die ersten Prüfungen waren noch unbefriedigend, dann aber steigerte sie sich stetig und beendete die Probezeit mit einem komfortablen Polster. Auch der Corona-bedingte Fernunterricht in den letzten Wochen war für sie kein Problem, sie ist es gewohnt, selbstständig zu lernen.

«Die Lehrer und die Mitschüler reagieren immer völlig erstaunt, wenn ich sage, dass ich aus der Sek B komme», erzählt sie. Die vielen Vorbehalte kann sie nicht nachvollziehen. «Fast alle meine ehemaligen Klassenkollegen aus der Sek B haben eine gute Lehrstelle gefunden.» Einer habe sogar die Aufnahmeprüfung an die Berufsmittelschule bestanden, sich dann aber für einen anderen Weg entschieden.

Es bereitet ihr sichtlich Freude, die in Verruf geratene Schulstufe zu verteidigen – als ob sie selber noch dazugehöre: «Man soll uns Sek-B-ler nicht unterschätzen!»